

Weigel, Hans

Habitus praecipuorum populorum, tam virorum quam faeminarum Singulari arte depicti. Trachtenbuch: Darin fast allerley und der fürnembsten Nationen, die heutigs tags bekandt sein, Kleidungen, beydes wie es bey Manns und Weibspersonen gebreuchlich, mit allem vleiß abgerissen sein, sehr lustig und kurtzweilig zusehen
Gedruckt zu Nürnberg, bey Hans Weigel Formschneider. Mit Röm. Kay. May. Freiheit, In X Jharn nicht nach zudrucken. Nürnberg 1577

1

Vorrede

Dem Durchlechtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Ludwig Pfalzgraven bey Rheyn, des Heiligen Römischen Reichs, Ertztruchses und Churfürsten, Hertzogen in Bairn, u. Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlechtigster Hochgeborner Churfürst, gnedigster Herr Man findet in der Heyligen Schrift, von erschaffung der Welt und Creaturen, daß der Allmechtige Gott und Schöpfer aller ding, nach seinem ebenbild den Menschen nackend und bloß, nicht wie andere Thier (denen er jedem in sonderheit, nach jedes art und eigenschaft seine natürlichen Waffen unnd kleidung verordnet) erschaffen hat, Sonders zweiffel damit anzudeuten, daß er des Menschen, als seiner Edlen, vernünfftigen, und dazumal wolgefelligen Creatur, dißfals auchn nicht vergessen habe, Unnd da er in der ersten volkomenheit von sünden unbefleckt, durch die Schlange und sein eigne böse begierd nicht verführet worden were, sondern in seinem beruff in dem schönen Paradies und Lustgarten Gottes gebotten und beuelch gehorsamet, so hette er sich für Hitz, Keldt, Ungewitter, für Kranckheit, für den freysamen schädlichen Thieren, oder andern unzehligen sozlichen zustenden, denen er nach dem fall unterwürffig worden, gantz nichts zubefahren gehabt. Viel weniger hett er der Narung oder Kleydung halben sorgfeltig sein dürffen, sondern seine erste von Gott gegebne unschuld hette ihn vor allem diesem enthebt unnd bedeckt. Als baldt aber die unschuld auß ungehorsam verloren, zugleich das sündhaffte fleisch unnd böse begierden, durch den fall entblöset. So baldt sein auch die schöne leuchtende gaben, und unbefleckte Kleidung, damit er uber andere Creatur versehen und gezieret war, hinweg gefallen, darumb vermeinte er, wie er sich also entblöset befande, an stat seiner ersten Kleydung mit geflochtenen schürtzen, auß Feigenblethern, seine schand zube-decken. Welches das erste Kleidt der Menschen, von ihnen selbst erdacht gewesen ist. Findet sich also, daß die Kleydung des Leibs anfenglich von den Menschen balde auff den fall, erfunden worden, ihr sündliches fleisch vor Gottes angesicht zubedecken, und die obertretung zubergeren, wie denn noch heutigs tags für augen, daß ein jeder die unedlisten und gebrechlichsten glieder am besten verbiergt und bedeckt: Dieses haben auch die alten

weisen Heiden wollen anzeigen, in deme sie ihre Abgötter und Göttin (wie man noch an vielen orten sicht) auff das künstlichste auß Metall und steinen, gantz nackendt und bloß formiert und fürgestellt haben, damit man nicht vermeinen sollte, daß einiger gebrechen, mangel oder fehl unter den Kleidungen bedeckt und verborgen were. Folgendt hat Gott auß erbarmen, und dem am besten seiner Creatur gebrechen unnd mangel bekandt war (wie die Heilige Schrifft zeuget) den Menschen mit Peltzenröcken bekleidet.

Hierauß hat die Menschliche vernunft anleitung bekommen, den Leib mit Thieres heuthen, und andern zeug, wider Hitz, Fürst, Regen, Windt, und das sonst dem Fleisch wehe thut, zubekleiden unnd zuversorgen. Daher ist ferner erfolget, das gleich wie die Köpff unnd innerlichen sinn genaturet unnd geneigt gewesen, eben also sein die eusserlichen Kleidungen darnach erfunden, formiert und geschnitten worden, biß endlich die ursprüngliche ursach der Kleidung fast gar in vergessen gestelt worden, unnd mancherley mißbreuch, mehr zum uverfluß, als zu notwendigen gebrauch, ein-gerissen sein. Vor zeiten hat man fast ein jegliche Nation und Volck, an der Tracht und Kleidern, so wol an Manns, als an den Weibsbildern, erkennen und unterscheiden können. Wie dann Gott selbst dem Ebreischen, als seinem dazumal von allen Heiden außerwehlttem Volck, ein besondere Kleidung, damit sie von andern Nationen, die in dem heyligen Bundt nicht begriffen waren, erkennen möchten werden, geordnet. Insonderheit ist ihnen als ein grewel von Gottes angesicht außdrücklich verboten gewesen, daß sich kein Manßperson des Weiblichen geschlechts, hergegen kein Weibßbildt, der Männlichen Kleider gebrauchen solte. Solches ist auch hernach in den Christlichen Concilijs, und so wol in den Canonibus, als Kayserlichen Rechten verboten worden. Dann unverborgen was für unzucht und laster durch diese unzimliche verwechsßlung entstehen, davon viel und selßame Exempel köndten erzehlet werden. Unter denen nicht die geringsten sein, daß unter diesem schein, unnd durch hülff der verkerten Kleidung, die listigste Weiber sich offtmals für Regenten außgeben. Wie etliche Histori von Bapst Johanne dem VIII. dieses namens, Item von der Kayserin. Theodora schreiben. Dergleichen findet man von dem König Sardanapalo, daß er ein Weibßkleidern mehr dem Frawenzimmer, dann dem Regiment außgewart. Item Clodius der Römer, hat des *Caesaris* Gemahl in Weibßkleidern nach ihrer Ehr getracht. *Leucippus* des Königs Oenomai Son, ist in Weibßkleidern als er sonst zu der Daphne nicht kommen kondte, erstochen worden. Auff diese weiß, haben die Rö-mischen Kayser Caligula, und Commodus, durch die Weibliche trachten, sich sehr verkleinert und bey meniglich verhasst gemacht. Bey unsern zeiten in regierung Bapst Adriani des VI. dieses namens (wie diejenigen schrei-

ben, so dazumal gegenwertig gewesen) hat sich zu Rom zugetragen, daß ein fürwitzige Römerin, eines statlichen vermögens und guten herkomens, in der Faßnacht sich mit zierlichen Manßkleidern angethan unnd in der Mumerey mit leichtfertigen geberden, und allem andern ihren Weiblichen Sexum verlaugnen wollen. Darob Bapst Adrianus (wiewol es sonst in Welschland unsträflich ist) als ers erfahren, so ein grosses mißfallen getragen, das er alßbaldt befolhen, man solte gedachtem Frawenbildt, die Manßkleider biß auff das Hembd außziehen, und öffentlich in der Stadt also bloß zum spott herumb führen, und von ir außruffen. Diese Person hat Gott zu einem Weiblichen bildt erschaffen. Sie aber hatt sich in ein Manßbildt verstelltet und sein wollen. Jetzt kann niemand an der Tracht erkennen, ob sie eins oder das ander ist.

DJe Römer hat man aniren Trachten, beyde in Frieden und Kriegßzeiten, für allen andern Völckern erkennet, dann im fried unnd in Städten, trugen sie gemeiniglich lange Kleider ohne Ermel, *Togas* genant (welche Kleidung anfänglich, wiewol nicht lang ohn unterschied Manns unnd Weibspersonen gemin gewesen, volgendt aber nur ein Manßtracht blieben ist, und nur den unzüchtigen Weibern als ein schanddeck zutragen auffgelegt worden. Da hergegen die Erborn Matronen an stat desselbigen ein Kleid trugen, das sie *Stolam* hiessen). Daher wurden die Römer gemeiniglich *Togati* genennet. Diese Kleidung ist von *Romulo*, der die Stadt Rhom gebawet hat, seinen Unterthanen, die von im die Römer genant worden, gebotten gewesen. Dann also laut sein Gesetz: *Quisquis demissam ad talos togam in Vrbe habeto*. Aber inn Kriegen und im Feldtlager, gebrauchten sie ein kurtzes Kleid, daß sie *Sagum* nenneten.

Die Griechen gebrauchten sich einer andern manier in Trachten, die sie *Pallia* hiessen, welche gleichsals ein gebrauchliche Mannß und Weibstracht, ohn unterscheidt ware, unnd wurden davon *Palliati* genennet. Andere Nationen als die Deutschen, Franzosen, Spanier, und sonst viel mehr, haben vor Jharen gar unterschiedliche Kleidung getragen. Insonderheit aber haben die alten Deutschen gantze unzerschnittene Kleider, die ihnen am Leib glatt unnd eng angelegen sein, im brauch gehabt. Heutigstags ist in Occident in dem Christenthumb, fast allerley Nationen, Kleidung und Trachten, in und durch einander vermengt, und was ein Nation so wol in Kriegen als in frieden, beyde in der Männer, als in der Weiber trachten, voneinander gesehen, daß ihr gefallen, und tüglich gewesen, hat sie ohn unterscheidt gebracht, und ihr anmachen lassen.

Wiewol es sich aber ansehen lesset, es sey die manchfeltige verenderung und vermischung in den Kleidern und trachten ein ungefehrliche willkürliche

sache, darauff wenig achtung zugeben seye, so findet sich doch wenn man zurücke in die Historien sihet, daß gemeinlich die Regiment gute löbliche alte sitten und gebrauch sich damit verendert haben, unnd zu gleich mancherley leichtfertiges wesen und uppigkeit eingeschlichen ist. Darumb durch den Propheten Sophonia von Gott nicht vergebens gedrowet wirdt, da er sagt, er wolle alle die lust haben frembde trachten zutragen, heimsuchen. Welches die alten verstendigen Weltweisen Leut wol gemerckt haben, daher sie so mit grossem ernst und vleiß, über den alten gebreuchen und trachten zu halten verursacht worden sein.

DJe Römer da sie ire alte gewöhnliche schlechte Kleidungen unnd trachten verliessen, und fiengen in frembden maniern zuprangen, und sich zuschmücken, geriethen in Hoffart und übermuth, und wollte es je einer dem andern mit pracht zuorthun. Da nun ire sinn und gedancken, mit dieser und andern leichtfertigkeiten unnd wollüsten verstrickt und eingenommen waren, vergassen sie des gemeinen Nutz und wolfahrt, sahen aber auff ihren nutz. Hierauff folgte Haß, neid, unwillen, verachtung seines gleichen, auf solches, in heimische blutige Krieg, und gieng entlich ir schönes wol gefastes Regiment, als es dardurch geschwecht worden war, durch die frembden Nationen zu grund.

Der grosse König Alexander brauchte erstlich schlechte Kleidung, und gemeinlich die ihm seine Fraw Mutter die Königin *Olympias*, und seine Schwestern mit aignen händen gewürcket, gespunnen und zubereitet hetten. Alßbaldt er aber von wegen seiner vielfeltigen sieg und glück anfienge mehr als einem sterblichen menschen gebüret hochmütig zu werden, da verwarff er auch seine Landstracht, und Macedonische Kleidung, und liesse im an stat derselben der Persier hoffahrt, und zierliche trachten, beliebten, baldt darauff wurden seine sinne und gemüt zugleich dermassen verkleidt und verzucket, das er als ein Gott wollte geehret und angebeten sein. Dieses kundten seine alte Macedonische Räth und Kriegbleut nicht dulden, sondern wurden ihme so abholt, und auffsetzig, daß grosse meute-reien inn seinem Läger entstunden, und ihme etliche unter inen in dem prechtigen Persischen Habit, als einem frembden abtrünnigen König, nach leib und leben trachteten. Findet sich also, daß die eusserliche Kleidung des leibs, je und allweg ein anzeigung und entdeckung, der innerlichen und verborgenen sinn von gedanken gewesen, auch noch ist, und gibt damit ein jeder sein gemüht und zuneigung, gleich wie ein Vogel seine art, durch die geferbte unterschiedliche federn zu erkennen. Wie man dann in den *Historiis* liset, daß dardurch etliche ire schand und laster, die sonst wol lenger hetten verdruckt können bleiben, an tag gebracht haben. Als da sich die Römische Vestalis oder Klosterfraw Minutia in ungewönlich köst-

lichen Kleidern sehen ließ, gabe solches ein nachdencken, es müste etwas dahinter verborgen sein, darumb wurd die Obrigkeit verursacht, kundtschafft und erkündigung ires lebens halben einzunehmen. Und befande sich so viel, daß sie ire Kloster gelübt nit gehalten? sich mit blutschand beflecket hette. Darumb sie nach iren gesetzen als ein *incestuosa* lebendig begraben wurde. Also sihet man auch, daß auß eusserlichen farben in kleidern, und sonsten ein anzeigung des gemüts abgenommen wird: Weiß, bedeut freud und fröligkeit: Rot, zorn und blut: Schwartz, trawrigkeit und schwermütigkeit. Solches bezeuget deß greslichen un mechtigen Tartarischen Tyrannen Tamerlam erbermliche that, daß solcher hette im gebrauch, wenn er für ein Stadt kam, die im widerstand thun wollte, daß er den ersten tag ein Weiß gezelt hat gebrauchet, dardurch er sein gnad und fried ankündiget: Den andern tag ein Rotes, blut und würgen damit zudeuten: Den dritten ein schwartzes, gründtlich zerstörung damit zu verstehen, welches er auch also gehalten hat? Ob nun wol vonnöten gewesen, solche so vor langen unverdencklichen jaren geschicht herfür zu suchen, sintemal unverborgen, was bey unsern zeiten in unserm allgemeinen Vatterland, für seltzame wunderbarliche verenderungen zugleich mit dem frembden unnd außlendischen kleidungen, erfolget seien. Ist auch kein gutes merckzeichen, daß man noch heutigs tags, wenig ort außgesetzt, nit aigentlich anzeigen, abreissen noch mahlen kan, welches für ein beharrliche deutsche tracht oder kleidung, so wol bey Manns als bey Weißpersonnen, zuhalten sey. In deme die Morgenländer, die itzt der mehrer theil Türckisch unnd Mahometisch, etwas bestendiger sein. Verlachen auch diese wanckelmütigkeit nicht allein, sondern straffen sie an den gefangenen, wie sie dann etlichen ire leib, gleich wie die schnitt an den kleidern gewesen, zerhacken und zerstechen haben lassen. Wie aber deme, so ist doch die alte Erbare und dem Leib bequeme kleidung, noch nit gar bey allen erloschen. Vielmehr aber in vielen dingen artiger und lustiger, nicht allein anzusehen, sondern auch mit besserer gelegenheit des leibs zugebrauchen, welches dann billich zu loben ist, so fern man die erlaubte maß nicht überspringt, und mehr die notdurfft zucht und Erbarkeit, dann überfluß und pracht bedacht wird, darumb der weise Man Crates vernünfftig gesagt hat, *Ornamentum est quod ornat: ornat autem quod honestiorem facit, talem vero praestat non aurum, non smaragdus, non coccineus color, sed quecun? grauitatis, moderationis & pudoris speciment adhibent.*

Auß disen ursachen bin ich bewegt worden, allerich Nationen unnd Völcker trachten *utriusque Sexus*, Hohes und niderstands zusammen zubringen, auff das reiniste abzureissen, und in diesem Buch an tag zuge-

ben, darissen sich ein jeder mit fremden, von wegen der vielfeltigen arten Fazonen und maniern erlustigen, und darauß, daß im gezimet, ehrlich und wol anstehet, auch zuverantworten ist, klauben und nemen. Hergegen aber was nicht nütz, unförmlich, abschewlich, und uberflüssig, verwerffen fliehen und meiden mag. Wol dem der mit fleiß zu gemüt führet und recht betracht, woher der ursprung, daß das sündtliche fleisch erstlich mit kleidern bedeckt worden, anfenglich hercome. Dann der Mensch ist nackendt und bloß in die Welt kommen, also muß er wider davon, und in keinem andern kleid wird er vor dem Richterstul des Sohns Gottes erscheinen, und daselbst von allen seinen gedanken, worten und wercken rechen-schafft geben müssen. Wol denen, die alsdan mit dem innerlichen ewigwerenden Hochzeitlichem Kleidt, das durch kein schabe oder motten verletzt kan werden, versehen sein. Und sich in diesem zergengliche Leben an Kleidungen, die sie zu ired Leibs notdurfft, nach eines jeden Stands Würden, Ehren und herkomen, bedürfftig sein, genügen haben lassen.

Diweil aber E.C.F.G. auß höchst begabten von GOTT dem Herrn verstandt, je und allweg zu Löblichen, Künstlichen, nützlichen Büchern und gemelden, ein besondere gnedigste zuneigung, lust unnd wolgefallen getragen, dieselbigen befördert und angenehmen sein lassen. Demnach bin in unterthenigster zuversicht ich bewogen worden, dieses Werck, von allerley Nationen Trachten, E. C. F. G. als meines geliebten Vatterlande, der Obern Pfaltz und Stadt Amberg Landsfürsten (von dannen ich dann bürtig, und demselbigen meinem vermügen nach zu dienen jeder zeit willig verpflichtet und bereit bin) zu Dediciern und zuzuschreiben. Und unter derselbigen Churfürstlichem Tittel und Namem in Druck mit lieblichen Farben zuverfertigen, in gleicher un-terthenigkeit Bittendt E.C.F.G. wölle solche meine sawre arbeit, unverdrossene mühe und gehabten vleiß zu gnedigstem gefallen, an und auffnemen, und mein gnedigster Churfürst und Herr sein und bleiben. GOTT der HERR wölle E.C.F.G. sampt derselben Gemahl und Jungeherrschaft in seinem Väterlichen schutz, zu wolfart der Hochlöblichen Pfaltz, deutscher Nation, und der gantzen Christenheit, im eingehenden Churfürstenthumb, auch hernach handthaben, und in langwiriger glücklicher Regierung erhalten. E. Churf. G. sampt diesem Werck, zu allen gnaden mich unterthenigst befehlende.

C. Churf. G.

Unterthenigster Hans Weigel Formschneider von Amberg,
Jetztundt Burger zu Nürnberg.